

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummeling. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 140

Dienstag, den 1. Dezember 1914

36. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 1. Dezember ds. Js., nachm. um 3 1/2 Uhr, findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr statt.

Die Mannschaften haben sich an den bekannten Sammelplätzen pünktlichst einzufinden und die Abzeichen mitzubringen.

Entschuldigungen, die jedoch nur in den dringenden Fällen berücksichtigt werden können, sind auf dem Bürgermeisteramt schriftlich anzubringen. Unentschuldigtes sowie nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben und unpünktliches Erscheinen wird mit empfindlichen Geldstrafen geahndet.

Camberg, den 23. November 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Gleichzeitig findet eine Übung der freiwilligen Feuerwehr statt.

Camberg, den 28. Nov. 1914.

Das Kommando.

Bekanntmachung.

Gemäß Erlaß des Herrn Kriegsministers vom 21. November 1914, haben sich die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1895 und diejenigen, der älteren Jahrgänge, welche noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember d. Js. in hiesigen Rathause zur Rekrutierungsdammrolle zu melden.

Diesem Militärpflichtigen, welche nicht in Camberg geboren sind, haben bei ihrer Anmeldung den Geburtschein beizufügen.

Militärpflichtige, welche die Anmeldung ohne hinreichende Entschuldigung versäumen, werden gemäß der Bestimmung des § 25 Ziffer 2. der Wehrordnung bestraft.

Camberg, den 30. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Bekanntmachung.

Landsturmpflichtige dahier aus den Jahrgängen 1885 — 1894, die noch nicht gemustert worden sind (für 1894 genügt die Musterung bei der Kriegsaushebung) wollen sich ungekündet unter Vorlage ihrer Militärpapiere bei dem Bezirkskommando in Limburg melden.

Camberg, den 28. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die 3. Rate der Staats- und Gemeinde-Steuerpflicht seit dem 15. Nov. fällig, und bitte ich im Laufe der Woche zu zahlen, damit die Mahngebühren erspart bleiben.

Camberg, den 30. Nov. 1914.

Stadtrechner:
Kriings.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

* Großes Hauptquartier, 28. Nov. vormittags. (WB. Amtlich) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert.

Französische Vorstöße im Argonnenwalde wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich Apremont und in den Vosges wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entzogen.

In Ostpreußen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. — Bei Łowicz griffen unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in der Gegend westlich von Nowaradomsk wurden abgewiesen.

In Südpolen ist im übrigen alles unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 29. Nov. vorm. (Amtlich.) Vom Westheer ist über den gestrigen Tag nur zu melden, daß Angriffsversuche des Gegners in der Gegend

südöstlich Ipern und westlich Lens scheiterten. Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend von Łódź wurden abgewiesen. Darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich. Aus Südpolen ist nichts Wesentliches zu erwähnen.

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

WB. Großes Hauptquartier, 29. Nov. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser befindet sich jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Oberste Heeresleitung.

Diese Nachricht ist nach verschiedenen Richtungen hin bemerkenswert. Wenn der Kaiser den Entschluß dazu gerade in diesen Tagen gefaßt hat, dann geht man vielleicht in der Annahme nicht fehl, daß die maßgebenden Stellen die Operationen dort als die wichtigsten betrachten, und es dürfte die Hoffnung berechtigt sein, daß mit einer nicht mehr fernen für uns günstigen Entscheidung zu rechnen ist. Werden aber die Russen in Polen entscheidend geschlagen, so wird auch der militärische Zusammenbruch Frankreichs nicht mehr lange auf sich warten lassen, dessen letzte Hoffnung ja die „russische Dampfwalze“ ist, die sich alles vernichtend, auf Wien und Berlin wälzen sollte. Doch das wird die Zukunft lehren!

WB. Großes Hauptquartier, 30. Nov., vormittags. (Amtlich.) Von Westfront nichts zu melden.

5100 neue russische Gefangene.

An ostpreussischer Grenze mißglückte ein Überfallsversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten.

Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, wurden von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

Freiherr von der Goltz dem türkischen Hauptquartier zugeteilt.

WB. Berlin, 28. November. (Nichtamtlich.) Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist der Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz von seiner Stellung als Generalgouverneur von Belgien entbunden und für die Dauer des mobilen Verhältnisses der Person des Sultans und dessen Hauptquartier zugeteilt worden. Zu seinem Nachfolger als Generalgouverneur von Belgien ist der General der Kavallerie Freiherr von Bissing ernannt worden.

Schwere Kämpfe in Marokko.

WB. Rom, 28. November. (Nichtamtlich.) Nach hierher gelangten Meldungen aus zuverlässiger Quelle ist die Lage in Französisch-Marokko ernst. Überall, auch an der Küste, finden schwere Kämpfe statt, die anscheinend durch die gewalttätige französische Rekrutierung veranlaßt worden sind.

Ein deutsches Reiterstücken.

Von einer Heldentat deutscher Reiter berichten holländische Blätter: Mehrere deutsche Infanterieregimenter erhielten tagelang bei Einbruch der Dunkelheit feindliches Granatfeuer, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Stellung der feindlichen Geschütze genau festzustellen. Ein Rittmeister, der sich mit dreißig Dragonern zufällig bei den Infanterieregimentern befand, übernahm eines Nachts die Aufklärung zur Vorbereitung des Sturmes

der Infanterie. Das Glück begünstigte die Tapferen: denn plötzlich sahen sie die feindlichen Batterien in Feuerstellung vor sich, als sie aus einem Gehölz herauskamen. Da sie nicht bemerkt worden waren, hielt der Rittmeister den Augenblick für günstig. Er sammelte seine Leute um sich und sagte: „Kinder, wozu brauchen wir erst morgen früh die Infanterie zu bemühen, wir machen das Ding allein!“ Mit brausendem Hurra stürzten sich die 30 Mann auf die vollkommen überraschten Feinde, die nach kurzem Handgemenge ihre Geschütze im Stich ließen. Bevor noch feindliche Verstärkungen herankamen, war die Schar längst wieder in den deutschen Schützengräben in Sicherheit und brachte von ihrem kühnen Zuge als Trophäen die Verschlußstücke von sechs unbrauchbar gemachten feindlichen Geschützen mit.

Lokales und Vermischtes.

† Camberg, 30. Nov. Gestern fand hier die Beerdigung des in Feindesland schwer verwundeten und in Strahburg seinen Verletzungen erlegenen Leutnants Dr. Hyacinth Lieber statt. Mit Mannesmut war er das erste mal bei der Kriegserklärung hinausgegangen und kehrte kurz darauf in seiner Vaterstadt verwundet zurück. Nach seiner Wiederherstellung kehrte er wieder mit derselben Begeisterung nach der Front zurück und nahm teil an den weiteren Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, bis er bei einem nächtlichen Aufklärungsgang, durch eine feindliche Kugel am Kopfe verwundet wurde, an deren Folgen er sein junges Leben lassen mußte. Die Teilnahme bei der Beerdigung dieses tapferen Verteidigers für des Vaterlandes Ehre und Schutz war seitens der gesamten Bürgerschaft eine große. Auch unsere Frauen und Mädchen nahmen in einer so großen Zahl teil, daß wohl nicht viele mehr zu Hause waren denn auch bei ihnen schlägt z. B. das patriotische Herz höher denn sonst, denn sie sagen sich: „Unsere Männer vollbringen Taten, die das Staunen einer Welt herausfordern.“ Zu diesen Männern kann man auch unseren Verstorbenen Mitbürger, Leutnant Dr. Hyacinth Lieber zählen. An der Spitze des Leichenzuges bewegte sich die Kapelle des Landsturmbataillons Limburg der Krieger-Verein zu Rüdesheim am Rhein, der hiesige Krieger-Verein und der Militär-Verein. Hinter dem Leichenzug trugen verwundete Soldaten des hiesigen Hospitals, Helm und Degen, sowie das eiserne Kreuz, das der Verstorbene sich erobert hatte, dann folgten weitere Verwundete zahlreiche in Urlaub sich hier aufhaltende Soldaten und die übrigen Leidtragenden. Außerdem bemerkten wir noch den Magistrat der Stadt Camberg sowie den Agl. Landrat Geheimrat Büchting, Hauptmann der Landwehr. Am Grabe hielt Herr Pfarrer Dr. Bertram eine dem Helden würdige Ansprache. Bürgermeister Pipberger legte im Namen der Stadt einen Kranz nieder ferner der hiesige Krieger-Verein u. a. m.

Nach tiefer Nacht strahlte Sonnenrot,
Die toten Helden sind nicht tot!
In uns ihr Leben lebt und blüht,
In uns ihr Sehnen weht und glüht!
Ihr Tod ist deutscher Werdens Segen,
Ist Wunderkraft auf steilen Wegen!

Das war ja ihres Opfers Sinn:
Deutschland zu herrlichem Gewinn!
Sie leben! ruft im heiligen Leid
Das Siegesvolk der Ewigkeit!

Nach tiefer Nacht strahlte Sonnenrot,
Die toten Helden sind nicht tot!

Heute morgen fand für denselben ein feierliches Traueramt in der hiesigen Pfarrkirche statt, woran der Krieger- und Militär-Verein teilnahmen.

* Camberg, 1. Dez. 1 Pfund-Feldpostbriefe läßt die Post schon wieder für die Zeit vom 2. bis 8. Dezember zu.

* Camberg, 1. Dez. Zum Heeresdienst einberufen sind die Pfarrer Kaiser und Lic. Löw von hier.

§ Niederjelters, 1. Dez. Der hiesige Lokalgewerbeverein veranstaltet unter der

gefl. Mitwirkung der Oberklassen der Volksschule und des Herrn Lensch aus Wiesbaden, am Sonntag den 13. Dezember 1914 abends 7 1/2 Uhr im Saale der Brauerei Urban einen sogenannten Kriegssabend. Dieser Kriegssabend soll den in der Heimat zurückgebliebenen eine Stunde der Erhebung und Erbauung bieten, sowie die Begeisterung Opferwilligkeit, Einigkeit und Zuversicht stärken. Die Vortragsfolge wird eine recht reichhaltige. Außer verschiedenen mehrstimmigen Liedern, werden Gedichte vorgetragen und im Vortrag über die „Veranlassung des Weltkriegs“ gehalten. Herr Lensch wird die neuesten Bilder vom Kriegsschauplatz vorführen u. a. unsere Heerführer, ausziehende Truppen, Deutschlands Einigkeit, Organisation und Erfolge unserer Luftflotte, die Krieger im Felde, Wirkungen des Krieges, unsere Flotte zur See und ihre Erfolge, Verwundeten und Gefangenen Transporte, Lagepläne der Schlachtfelder usw. Der 2. Teil zeigt uns: Das rote Kreuz im Dienste des Heeres, Geschwundungen und Verwundungen durch Gewehr- und Dummgeschosse Granatsplitter, ihre Verbände und Heilung Abreise der Schweltern zur Front, Liebesdienste in der Feuerlinie usw. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung dürfte eine sehr große werden, da der Reinertrag zur Unterstützung der Zurückgebliebenen von ins Feld gezogenen Kriegern, sowie zur Pflege der hier untergebrachten Verwundeten Verwendung finden soll.

Aus Camberger Feldpostbriefen.

Liebe Eltern und Geschwister!
In den letzten 14 Tagen hat es mit der Post wieder sehr schlecht geklappt. An manchen Tagen bekommt man gar nichts, an anderen Tagen wieder sechs und mehr Sachen auf einen Tag. Aber sonst geht es mir noch gut. Hoffentlich ist dasselbe auch bei Euch allen noch der Fall. Gegenwärtig bauen wir uns in die Feuerstellung große Unterstände in einen Berg hinein, die geheißt werden können. An den anderen Tagen schlafen wir in einer Scheune, wo man aber sehr gut schläft. Man gräbt sich bis an den Kopf ins Stroh und oben den Mantel darüber, dann schläft man ganz famos. Gegenwärtig herrscht hier ziemlich Ruhe, da mit dem allgemeinen Sturm gewartet wird, bis gefallen. Das ist jetzt vollständig umzingelt und es werden Augenblicklich kolossale Mengen von Munition dorthin gebracht. Auch die österreichischen Motorbatterien stehen jetzt dort. Das wird eine Höllenmusik geben, wenn die Beschießung ihren Anfang nimmt. Dann wird auch in Zeit von einigen Tagen gefallen sein. Was schließlich das Weihnachtspaket angeht, so muß dasselbe bis zum 10. Dezember beim Ersatzbataillon in Mainz eingetroffen sein. Schickt es also rechtzeitig ab. Zum Schlusse lebt wohl und seid alle vielmal gegrüßt von Euren Ph.
Werter Herr W.

Für das freundlichst übermittelte Feldpostpaketchen meinen besten Dank. Es geht uns hier verhältnismäßig gut. Was aus uns wird, wissen wir nicht. Hoffentlich haben wir dasselbe Glück wie Ph. nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu kommen. Vorläufig hat es ja noch nicht den Anschein. Mit freundl. Gruß Martin Diehl, Posen.

Manoli
Zigant
Früh-
früh!

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummeling Camberg.

Bulgarien will mitmachen.

Mit dem Vorschlag der Türkei ist die Zahl der am Kriege teilnehmenden Staaten noch nicht geschlossen. In Lissabon treten nachstens die Kammern zusammen, um zu beschließen, ob Portugal mitmachen soll oder nicht. Neutral ist Portugal tatsächlich schon bisher nicht gewesen, es steht vollständig unter englischem Druck; ob es sich jedoch dazu entschließt, offen zu treten, ist noch nicht gewiß und schließlich, angesichts der geringen Machtmittel, über die es verfügt, ziemlich gleichgültig.

Während sein Anschluß an den Dreiverband den europäischen Kriegsschauplatz nicht erweitern würde, hängt von der Haltung Bulgariens ein neuer Balkankrieg ab. In den letzten Wochen ist von den Mächten des Dreiverbandes in Sofia mit allen Mitteln gearbeitet worden, um Bulgarien gegen die Türkei mobil zu machen oder es wenigstens zur Bewahrung der Neutralität zu bestimmen. Man versprach Bulgarien die freiwillige Abtretung eines Teils der von Serbien im zweiten Balkankriege geraubten mazedonischen Gebiete und stellte ihm die leichte Rückeroberung der sogenannten Enoslinie mit Adrianopel gegen die mit ihren militärischen Kräften gegen den Kaukasus und Ägypten vorgehende Türkei vor. Alle diese Versuche sind gescheitert. Stärker als diese Verlockungen erwies sich der tiefe Groll der Bulgaren darüber, daß sie, die in dem Türkenkriege militärisch am meisten geleistet und die größten Opfer gebracht hatten, in dem darauf folgenden Weltkrieg mazedonisches, nach dem Rückzuge der Türken hauptsächlich von bulgarischen Stammesbrüdern bewohntes Land den Serben und Griechen überlassen mußten.

Nach glaubwürdigen Berichten aus Sofia geht die fast allgemeine Stimmung dahin, sich unter keinen Umständen wieder unter russischen Schutz zu stellen und vor allem an den treulosen Serben Vergeltung zu üben. „Wir sind vollkommen entschlossen“, schreibt die der Regierung nahestehende „Kambana“, „das ganze Mazedonien mit dem Fluss Vistritza zu befreien. Von der Türkei haben wir nichts zu verlangen und mit Rumänien können wir in Frieden leben. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß ein starkes Rumänien zwischen uns und dem russischen Bären liegt. Unser einziger Zweck ist die Vernichtung Serbiens und Griechenlands.“

Die Meinung, den Slawen der in serbische Knechtschaft geratenen mazedonischen Stammesgenossen zu folgen, ist auch in den sonst russenfreundlichen Kreisen Bulgariens noch gestiegen, seitdem der Widerstand der Serben gegen die österreichisch-ungarischen Truppen an der Save und Drina zusammengebrochen ist und Aussicht besteht, daß nach der Eroberung Belgrads auch die zwischen Serbien und Rumänien laufende Donaustraße, am eisernen Tor für russische Transporte gesperrt und für Transporte aus Ungarn freigegeben wird. Sinderlich für den Entschluß, aktiv gegen Serbien vorzugehen, ist nur die Rücksicht auf Rumänien, das den bulgarischen Frieden herbeigeführt hat und eine beträchtliche Vergroßerung Bulgariens nicht wünscht.

Wie sich dieser Gegenstand lösen wird, läßt sich noch nicht absehen. Das meiste hängt vom Verlaufe der Vödrer Schlacht ab. Bringt das Waffenstillstand Hindenburgs den Russen die erhoffte entscheidende Niederlage bei, so werden die gegen Österreich-Ungarn erregten rumänischen Kräfte erst recht die Klugheit ihres verstorbenen Königs Karol begreifen, der dem Drängen eines großen Teils seines Volkes zur Parteinahme für Rußland Widerstand und am liebsten sofort mit Österreich-Ungarn und Deutschland gegangen wäre. Dann aber ist für Bulgarien die Bahn frei, und es wird unzweifelhaft in den Weltkrieg eingreifen.

Es fragt sich nun, welche Haltung in diesem Falle Griechenland einnehmen wird. Ohne Zweifel ist in Athen eine starke Strömung für die Teilnahme am Kriege vorhanden. Aber so gern man auch das Konto mit der Türkei begleichen möchte, so sehr scheut man einen Krieg für die Interessen des Dreiverbandes. Man weiß in Athen

sehr wohl, daß Frankreichs Aussichten schlimme sind, und man hofft kaum noch auf einen Sieg des Dreiverbandes. Ist aber Serbien geschlagen und ist die Schlacht vor Vödrin für die Russen verloren, so dürfte ein Vorschlag Griechenlands kaum in Rechnung zu ziehen sein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Unsere Lage im Osten und Westen.

Sowohl die amtlichen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen erkennen lassen, stehen die Dinge für Deutschland ausgezeichnet. Nachdem unsere Gegner vergeblich den Versuch gemacht haben, uns starke Friedenssehnsucht anzudichten, beginnen sie wieder mit Drohungen. Neue Fliegerpfeile, neue Unterseebootarten, neue sehr weittragende Geschütze haben sie herangeschafft, und nunmehr werden sie den Sieg an ihre Fahnen heften. Dabei ist in Paris, London und Warschau kaum noch dem Schrecken zu wehren, weil eben unsere Gegner wissen, daß unser Vormarsch zwar verzögert, aber nicht aufgehalten werden kann.

Deutschlands Erfolge in Ostafrika.

Die englische Gefandtschaft im Haag teilt über die jüngsten Operationen in Ostafrika folgendes mit:

Da gemeldet wurde, daß eine wichtige Endstation der Eisenbahn in Deutsch-Ostafrika nur schwach besetzt sei, wurden Truppen entsandt, um die Station zu erobern. Sie wurden am 2. November gelandet und rückten sofort gegen die feindliche Stellung vor. Mittlerweile stellte sich heraus, daß die Deutschen sehr stark waren, und obgleich die Engländer die Stadt erreichen konnten, waren sie gezwungen, sich zurückzuziehen und sich zur Vorbereitung neuer Operationen wiederum einzuschiffen. Die englischen Verluste betrugen rund 800 Mann.

Wenn auch nicht näher ausgeführt wird, wo sich die Schlacht zugetragen hat, so kann an der Wahrheit des Berichtes schon deshalb nicht gezweifelt werden, weil er aus englischer Quelle stammt.

Der Aufstand in Marokko.

In Madrid liegen neue Meldungen über den Aufbruch in Marokko vor. Danach sollen fast alle Stämme in den französischen Gebieten dem Kommandanten des Ghoriam aufständisch sein, worauf sie in das Lager der Rebellen übergegangen seien. Die Hauptstadt Fez sei bereits gänzlich vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, die französische Besatzung habe nur noch auf dratlosem Wege mit der Küste in Verbindung. In Fez selbst soll es zu blutigen Unruhen und Straßenkämpfen gekommen sein.

In den politischen Kreisen Madrids ist man der feilen Überzeugung, daß Frankreich gezwungen sein würde, sofort einen Kolonialkrieg allergrößten Stiles zu führen, wenn es nicht Marokko, Südalgerien und vielleicht sogar Tunis auf immer verlieren wolle. Eine Unterstützung seitens der spanischen Regierung hält die gesamte einsichtige Presse für völlig ausgeschlossen.

Die Vernichtung des „Audacious“.

Zu dem Untergang des englischen U-Boots „Audacious“, der an der irischen Küste unterging, wird von der „National Tribune“ in Stockholm geschrieben:

Ein schwedischer Dampfer, der am 21. Oktober mit der „Olympic“ nach Port verließ, sichtete am 25. Oktober mittags an der irischen Küste ein großes englisches Kriegsschiff, das still lag und augenscheinlich in Not war. Auf Verlangen des Kriegsschiffes nahm die „Olympic“ 250 Mann der Besatzung mit und brachte sie nach London. Der Rest wurde von einigen Kriegsschiffen aufgenommen, die zu Hilfe kamen. Wie verlautete, war das große englische Kriegsschiff morgens stark beschädigt worden, doch war es ungewiß, ob durch eine Mine oder durch ein Torpedo

von einem deutschen Tauchboot. Abgesehen wurde den „Olympic“-Passagieren durch Anschlag verboten, in England etwas von dem Geschehen zu berichten. Die „Olympic“ verließ das Kriegsschiff, das eine starke Schlagseite bekommen hatte, ins Schlepp und nahm, was sich aber als unglücklich erwies. Nach dem, was die Passagiere später erzählten, ging das Kriegsschiff kurz darauf unter.

Die Vernichtung des „Audacious“ trifft die englische Flotte schwer; denn es handelt sich hier um einen Dreadnought modernster Art. Das Schiff war im Jahre 1912 vom Stapel gelaufen und gehörte der „King-George-V“-Klasse an. Das Schiff war mit über 27 000 Tons Wasser verdrängend und sehr starker Panzerung, die eine äußerst schwere Armierung trug. Der „Audacious“ führte zehn 34,3-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschütze, 5 Maschinengewehre und drei Torpedorohre.

Meuterei im russischen Heere.

In Lemberg ist jetzt bekannt geworden, daß die zwischen dieser Stadt und der Festung Przemyśl stehenden Scherkerregimenter meuterten hätten, als sie erfuhren, daß in Konstantinopel der heilige Krieg verkündet worden sei. Die Regimenter sollen sofort nach dem Innern verlegt und durch andere ersetzt worden sein.

Der „Daily Mail“ wird von ihrem Petersburger Mitarbeiter geschrieben: „Serbien befindet sich in einer bösen Lage. Österreich hat von Deutschland den Befehl erhalten, endlich mit Serbien Schluß zu machen, schon um dadurch Bulgarien auf Deutschlands Seite zu bringen.“

Das Ringen um den Suezkanal.

Wie der Mailänder „Italia“ aus Alexandria telegraphisch wird, hat etwa 20 Kilometer östlich vom Suezkanal zwischen türkischen Truppen und indischen Kamelreitern ein Gefecht stattgefunden, das durch das Eingreifen türkischer Kavallerie zu ungunsten der Indier entschieden wurde. Die Indier wurden gänzlich zerstreut, die beiderseitigen Verluste sind unbekannt.

Die Türken führen vier schwere Batterien mit sich, von denen eine bereits beim Kanal aufgestellt sein soll. Die Türken sollen beabsichtigen, mit diesen Geschützen die Kanalbauten der Kanalbrücke zu zerstören, um die englischen Kriegsschiffe festzuhalten. Bisher ist Ägypten angeblich ruhig, aber man weiß nicht, ob es sich um Gleichgültigkeit oder um die Stille vor dem Sturm handelt.

Hindenburgs Sendung.

Die geschichtliche Sendung Hindenburgs ist die gewaltigste, die seit den Tagen der Kämpfe zwischen Germanen und Römern jemals einem Manne zuteil geworden ist. Um die Bedeutung dieser Sendung richtig zu erfassen, muß man sich den großen inneren Hintergrund des Weltkrieges vergegenwärtigen und sich gleichsam auf den Standpunkt stellen, von dem aus in Jahrzehnten die Kulturfolger den heutigen Weltkrieg betrachten hätten, wenn Rußland nicht durch das Genie Hindenburgs zerstückelt worden wäre.

Es ist keine Frage, daß in diesem Falle für einen späteren Geschichtsforscher der Krieg im Westen, der heute die größte Bedeutung hat, nur eine untergeordnete Rolle spielen würde. Bei der geschichtlichen Betrachtung von gewaltigen Wendepunkten großer Zeitläufe werden nicht die Kriege und Siege nach ihrer zeitlichen Größe, sondern nach ihren kulturgeschichtlichen Folgen gewertet. Der Weltkrieg entstand — darüber ist bei keinem ein Zweifel —, weil Rußland der slavischen Idee eine Ausbreitung über ganz Europa schaffen wollte. Der Pakt mußte in den letzten Kriegen zu einem slavischen Weltkriege werden. Serbien hatte von Rußland den Auftrag, den slavischen Gedanken in Österreich auszubreiten. Die großserbischen Umtriebe, denen der Erbsitz Franz Ferdinands zum Opfer fiel, waren eine mit Rußlands Einwilligung betriebene Agitation des slavischen Gedankens.

„Edwin soll Offizier bleiben? Das sagst du mit deinen strengen Grundfäden?“ „Gewiß! Und wer? Ich will nicht untreu. Sieh, ich hab' doch selbst so ein verpöhtes, artifizielles Dasein gelebt. Es tut nicht gut, junge Stämme umzuwandeln. Und dann bedenkst du noch: Wie lange wird's noch dauern, so haben wir den Krieg im Lande!“

Der Hohenlindower sah erkannt auf. „Du sagst das auch? Meine beiden Ältesten machen schon in ihren letzten Willen allerhand Anordnungen. Aber ich denke, die serbische Geschichte wird nicht so weite Kreise ziehen. Es wäre ungeheuerlich.“ „Gott, du hättest recht. Aber, weißt du, warum Hannemann durchaus sein Geld haben will? Er sagt sich, die Kriegsschiffe sind jetzt nicht mehr sicher. Solche Biennigmenschen haben eine feine Nase. Alle Unregelmäßigkeiten im Weltverkehr, jede drohende Gefahr wittern sie auf der Höhe. Kommst du dahin, so wird dein Edwin ein ganzer Kerl sein, und seine Liebe wird seinem Weibe mehr, sondern dem Vaterlande allein gehören, das bin ich gewiß.“

Der Hindobauer hatte sich erhoben und seine Stimme klang feierlich wie die eines Propheten. Hans von Carlsen aber reichte seinem Jugendfreunde die Hand:

„Du triffst doch immer das Rechte, heute wie damals. Ich will's getrost erwarten und will für alle drei daheim beten, wenn sie der Kaiser ruft. Und nicht wahr, heut, gegen Abend, kommst du mit deinen beiden?“

„Ich werde kommen“, antwortete Anton Jerchhammer. Noch einmal saßen sich die

Als dann der große Krieg ausbrach, da Deutschland sich durch die gewaltigen Rüstungen Rußlands gegen Österreich und gegen unsere eigene Dignität bedroht fühlte, war in der Presse der ganzen Welt allgemein die richtige Auffassung zu lesen, daß es sich jetzt um ein Wettrüsten zwischen dem Slaventum und dem Germanentum handelte. Das ist der Kernpunkt des großen Weltkrieges. Rußland wollte seine Hände nach Österreich und nach Deutschland ausstrecken, um dadurch ganz Europa zu einem slavischen Staat zu machen. Hätte Rußland gesiegt, dann wäre naturgemäß Frankreich in völlige Abhängigkeit von dem übermächtigen Rußland geraten, und England wäre ein erbitterter aber schwacher Feind Rußlands geworden. Rußland hätte seine Hände nach der Türkei ausgestreckt, hätte ganz Persien als sein Interessengebiet betrachtet, hätte Afghanistan und Indien bedroht, ohne daß sich England hätte dagegen wehren können. Dies wäre aber nicht die schrecklichste Folge des Krieges gewesen.

Die furchtbarste und alle sittlichen Begriffe erschütternde Folge dieses Krieges, dessen Ausgang das zukünftige England gar nicht erkannt hätte, wäre die gewesen, daß die rohe, plumpe und ungefähre slavische Kultur den Sieg über die germanische Kultur erlangt hätte. Dann wären alle sittlichen Grundlagen vernichtet. Nicht nur für jetzt, sondern auch für spätere Jahrhunderte! Unsere Enkel hätten mit Schauern gefühlt, daß durch ein entsetzliches Verhängnis ein weltvernichtender Geist über ungeheure sittliche Werte des deutschen Geistes den Sieg davongetragen hätte, das heißt, daß die ganze moderne Kultur vernichtet gewesen wäre, um einer brutalen Gewalt Platz zu machen.

Neben diesen furchtbaren Begleiterscheinungen des Weltkrieges wäre der reine kriegsmäßige Verlauf des Ringens im Westen für die späteren Jahrhunderte zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Europa und Asien wären slavisch geworden und der russischen Kulte ausgeliefert. Das ist nun Hindenburgs gewaltiges Werk, daß er die Welt vor diesem furchtbaren Verhängnis der Vernichtung aller sittlichen Begriffe bewahrt hat. Seine großen Siege werden ihn unter die größten Feldherren aller Zeiten einreihen. Seine geschichtliche Sendung, die er aber damit erfüllt hat, wird ihn zum Erretter der Kultur Europas und zu einer Vichtheitsmacht machen, die sich schützend vor Europa stellt und das Slaventum mit gewaltiger Faust in die Grenzen zurückwarf, in die es gehört.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskanzler wird zu vorübergehendem Aufenthalt in Berlin erwartet. Er dürfte an der Sitzung des Reichstags teilnehmen. — Der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Jagow, ist für einige Tage in Berlin eingetroffen.

* Durch den Reichstag ist nunmehr zugestimmt, den Entwurf eines Gesetzes betr. die Verfassung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914 wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Veranlassung einzelner außerordentlicher Ausgaben abermals die Summe von fünf Milliarden Mark im Wege des Kredits zu beschaffen. Ferner wird der Reichskanzler ermächtigt, zur vorübergehenden Verhinderung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse über den im Etatgesetz angegebenen Betrag hinaus nach Bedarf Schatzanweisungen bis zur Höhe von 400 Millionen Mark auszugeben. In den Beratungen heißt es, daß von dem nachbewilligten Kredit ein Betrag bis zu zweihundert Millionen Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrats bereitgestellt wird zur Gewährung von Wochenbills während des Krieges, sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegsmobilisierungsfrage, insbesondere der Erwerbslosenfrage und der die gezielten Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften.

beiden Männer in die Augen, dann schieden sie mit einem Händedruck.

Der Hindobauer trat in die Winterstube, wo die Leute mit seinen Söhnen beim Nachmittagskaffee saßen. Martha bediente sie wie eine Hausfrau. Die Stube bot ein Bild des Friedens, und wenn es auch dem Gefinde anfangs schwer fiel, auf dem verirrten Wege Dienst zu nehmen, wer einmal auf dem Gehöft Anton Jerchhammers gearbeitet hatte, der fehlte sich gar nicht wieder hinaus. Und besonders war es Marthas stilles Walten, das wohlwollend auf den Kreis der Hausgenossen einwirkte. Ein Mutter konnte nicht besorgter sein um einen jeden, als es Martha war. Die innige Gemeinschaft auf dem Bauhofe war all die Jahre hindurch nie gekört worden. Am Tage arbeitete man gemeinsam, am Abend erzählte man sich Geschichten, oder es wurde aus einem guten Buche vorgelesen. Martha war darum nicht wenig erkannt, als der Hindobauer seine Söhne aufforderte, ihn zur Geburtsfeier des Schlossherrn nach Grabow zu begleiten, wo der größte Gasthof der Dörfer lag.

„Wie, Herr Jerchhammer, Ihr wollt hinuntergehen zu den Bauern? Das war ein Wunder!“

„Sagt recht, Martha! Aber es muß auch Wunder geben, damit die Leute zum Glauben kommen.“

Vergebens warf die Haushälterin auf eine weitere Erklärung. Der Bauer vorles die Stube, um sich anzusehen und bald darauf verließen die drei den Hof.

Es braut ein Ruf.

8) Erzählung von Max Brandt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Und noch mehr mußte ich klammern, daß du ihm als Sicherheit hast die Bleien und Äder verschreiben wollen, die dein Eigentum sind und nicht zur Hohenlindower Gemarlung gehören? Es ist nicht deine Schuld, wenn er nicht eingewilligt hat. Aber, als ich's heut erfährt, daß's mich daheim nicht mehr gehalten. Ich mußte zu dir, und nun bist du dich: Daß uns wieder die Alten sein! Nicht nur wie bisher mit dem Herzen, sondern auch vor den Deuten.“

Anton Jerchhammer sah seinem Gegenüber ins Auge. Ein Strahl echter Menschenliebe leuchtete ihm entgegen, so daß plötzlich eine starke Hoffnung in sein Herz zog, es möchte nun zu Ende sein mit seinem Leid. Dann aber froh die Erinnerung an all die Niedertracht, die ihm die Menschen in all den Jahren angetan hatten, aus allen Winkeln, und es schien ihm ein Unrecht an dem andern, jetzt die alte Freundschaft hervorzufragen und vor den Leuten damit zu paradien. So schüttelte er den Kopf, als er feigend antwortete:

„Das geht nicht, Johannes!“ Die traurige Anrede wurde ihm schwer. „Das geht nicht! Uns hat das Leben so ganz verschiedene Wege geführt — und wenn ich auch das noch übersehen wollte, aber das andere, schau, daran kann ich nicht vorbeugen: Ich bin doch vor ihnen da unten ein Fremder. Und wenn ich auch meinen Weg aufrecht weiter

geh, hier drinnen tief im Herzen da wohnt's mich und sie würden glauben, mei Sach' steht vor mir selber schlecht, wenn ich mich hinter dir verdecken würd.“

Aber der Hohenlindower ließ nicht nach. „Anfäng,“ widersprach er, „lauterbarer Mann. Nach wem hab' ich zu fragen? Und vor allem, ich weiß, daß du unheimlich bist und daß du zu unrecht dich in deine Einsamkeit vergräbst. Denk an unsere trübliche Studentenzeit und feiere heut' Abend mit mir zusammen Geburtstag, wie sie's in den Dörfern unten alle tun! Wie oft hab' ich darum bitten wollen; aber es war unmöglich, mit dir zu reden, bis du mich heute hast endlich einmal anhören müssen. Deshalb sollst du deinem Stolz nicht vergebens, deshalb komm' du getrost warten, bis eines Tages vor aller Welt deine Unschuld offenbar wird.“

Die herzlichen Worte des Jugendfreundes, in dessen Augen es so sehr schimmerte, drangen in die Finsternis, die über das Gemüt des Hindobauern gebreitet lag. Wie hätte er dem Strom der Liebe, der da zu ihm herüber drang, widerstehen können.

„Ich werde mit meinen Jungens kommen“, sagte er, „hab' Dank!“

Herr von Carlsen winkte ab: „Nichts von Dank!“

„Und die andre Sach' bring' ich in Ordnung. Und nun geh.“ — drängte Anton Jerchhammer, als der Gutsbesitzer noch Einwände erheben wollte, „aber eine Bedingung stell' ich noch: dein jüngerer Sohn soll Offizier bleiben und Hannemann muß ganz abgefunden werden. Darüber reden wir noch!“

Der Hohenlindower sah erjaunt auf:

Die Russen in Czernowitz.

Mitteilungen einer Augenzeugin.

In Czernowitz war die russische Herrschaft noch nur kurz, aber entsetzender. Man schätzte die Schwere einer Besetzung nur nach der Verwüstung, die angerichtet wurde. Aber mindestens ebenso groß ist der seelische Druck, den sie auf Menschen ausübt. Wie wird man die Anglistage vergessen.

In der Nacht des 30. August ertönte der furchterliche Donner, der kündete, daß die Reichspräsidenten von den Österreichern in die Luft gesprengt worden war. Die kleinere Brücke bei Berecia wurde in Brand gelegt und sie leuchtete schon Stunden vorher den auf den Straßen eilenden und flüchtenden Bewohnern. Drei Tage vergingen nach dieser schweren Nacht bis zum Einzug des Feindes. Er ging ruhig ohne Schrecken von hinten, kaum waren aber zwei Stunden vergangen, als sich verbreitete, daß der Feind eine ungeheure Kontribution von einer Million Kronen verlangte und drohte, im Falle der Nichtbefriedigung seine Meltscharen „einsetzen“ zu lassen. In der Stadt „requirierte“ man nur. Man brach nächtlich in die Wohnungen von Offizieren und Regierungsbeamten ein und schleppte alles Bewegliche mit.

Zuerst kam ein Offizier mit mehreren Soldaten, in der nächsten Nacht kamen die Soldaten allein. Wie sehr sie sich bei der ersten Untersuchung den Inhalt der Wohnung gemerkt hatten, zeigt folgendes: Der Nachbarfamilie einer Offizierswohnung fiel es nach einem solchen nächtlichen Besuche ein, die lagernden Weinorräte zu sich herüberzureiten, da donnerten in der zweiten Nacht die Militärhäuser auch an deren Tür, sie kamen, um die Flaschen zu fordern, die sie gestern in der Wohnung gesehen hatten.

Der Kampf um den Alkohol war überhaupt eine der bescheidensten Taten. Der Zivilgouverneur verbot, und die Offiziere und Soldaten forderten heimlich und offen das labende Raß. Drei Offiziere brachen eines Nachts in einen Weinsteller ein, der versiegelt worden war. Der Besitzer wurde aus einer ferneren Straße aus dem Bett geholt und gezwungen, die Schlüssel herauszugeben. Beim Abzug nahmen sie auch 3000 Kronen mit, die der Besitzer wohlweislich zu sich gesteckt hatte, um Schlimmeres zu verhindern.

Je länger die Russen blieben, desto mehr fiel die Zurückhaltung und immer unverschämter trat die Brutalität hervor. Ein Schrei der Empörung stieg in allen Herzen, als Ende September der vielverdienende Bürgermeister in der Nacht verschwand. Man war um so entsetzter, als man wußte, daß der Gouverneur ihm kurz vorher Dank und Vertrauen für die Leitung ausgesprochen hatte. Sicher machen und dann das Opfer greifen, dies war die Politik der russischen Machthaber. Geradezu lässig waren die Siegesberichte. Jeder Marktsiedler verwandelte sich in eine Festung. Die ganze Vorkomina bestand überhaupt nur aus Festungen. Cecina, Rofch, Volksgarten wurden nach mehrstündigen Stürmen genommen. Während der ganzen Zeit der Besetzung sah man rings den Widerschein von angezündeten Meierhöfen.

Das Gut einer rumänischen Dame, Stefaniowicz, deren Gatte im Kriege war, und die unterdes die Verwundeten österreichische und russische, pflegte, wurde in geradezu bestialischer Weise zerstört. Ein Ansehen der Dame um Feststellung des Schadens lehnte der Gouverneur mit zynischem Lächeln ab. Das Schriftstück hätte doch für sie keinen Wert, da die Russen doch sicher Verres des Landes blieben und für den Schaden nicht aufkommen würden.

Gewöhnlich geschah es, daß eine Kosakenhorde der anderen folgte und die folgenden wegnahmen und vollendeten, was die ersten zurückgelassen hatten. Unvergesslich wird das Verhalten des Erzbischofs von Hepta sein. Er war ein Vater der Armen und Waisen, und wenn irgendwo ein Unrecht geschah, so schwebte ein Hoffnungsname auf allen Lippen: Hepta. In vollem goldbrochenen Ornat stand er, als der Feind einzog; es schien, als wollte er sie an die göttliche Kraft mahnen, im schlichten Priesterrock aber kam er zu unseren Entsatstruppen und segnete sie.

Als sie den Gang hinabstiegen, sagte Anton Ferschhammer zu seinen Söhnen: „Wie es nun auch kommen mag, kaltes Blut, Zungens!“ „Schon gut, Vater!“ antwortete Artur.

„Ich werde mein Recht am Leben, gleich den andern behaupten!“ sagte Hermann.

Anton Ferschhammer sah seinen Ältesten erstaunt an.

„Was meinst du damit, Hermann?“

„Dah ich es müde bin, Vater, alles zu dulden, was sie dort unten auf euch und uns werfen. Dah ich von heut an mich meiner Haut wehren will und wenn's sein muß, jenen zeigen will, daß nicht Feigheit uns zum Schweigen zwang.“

Anton Ferschhammer wollte weiter in ihn bringen, indeß das Bittere, das in der Stimme des jungen Mannes mitschlang, verziet ihm die große Erregung, die über seinen Ältesten gekommen war. Er kannte solche Stimmungen und wußte, daß lehr Worte unnütz waren. Er vertraute seinem Zungen und war im übrigen zufrieden.

Als sie an das Dorf kamen, aus dem Rüst und ein Wirbel von Menschenstücken klangen, verabschiedeten sich die beiden Söhne des Gindobauern, um hinüber zum Tanzplatz zu gehen, der unter freiem Himmel auf einer großen Wiese hergerichtet worden war, während Anton Ferschhammer hinüber ging zum Wirtschaftshaus, wo gewöhnlich der Hohenlindower an seinem Namenstage mit einigen Leuten aus den Dörfern einen gemütlichen Schoppen zu trinken pflegte.

Um den runden Stammtisch saßen etwa zehn Männer. Herr von Carven war noch nicht anwesend.

Er hat die Stadt in der schwersten Not nicht verlassen, er war nicht zu bewegen, aus der Residenz zu gehen, als die Schrapnells der feindlichen Kanonen in ihren Raum fielen. Er ist wie ein Wachsoldat, der seinen Posten nicht verläßt. — — —

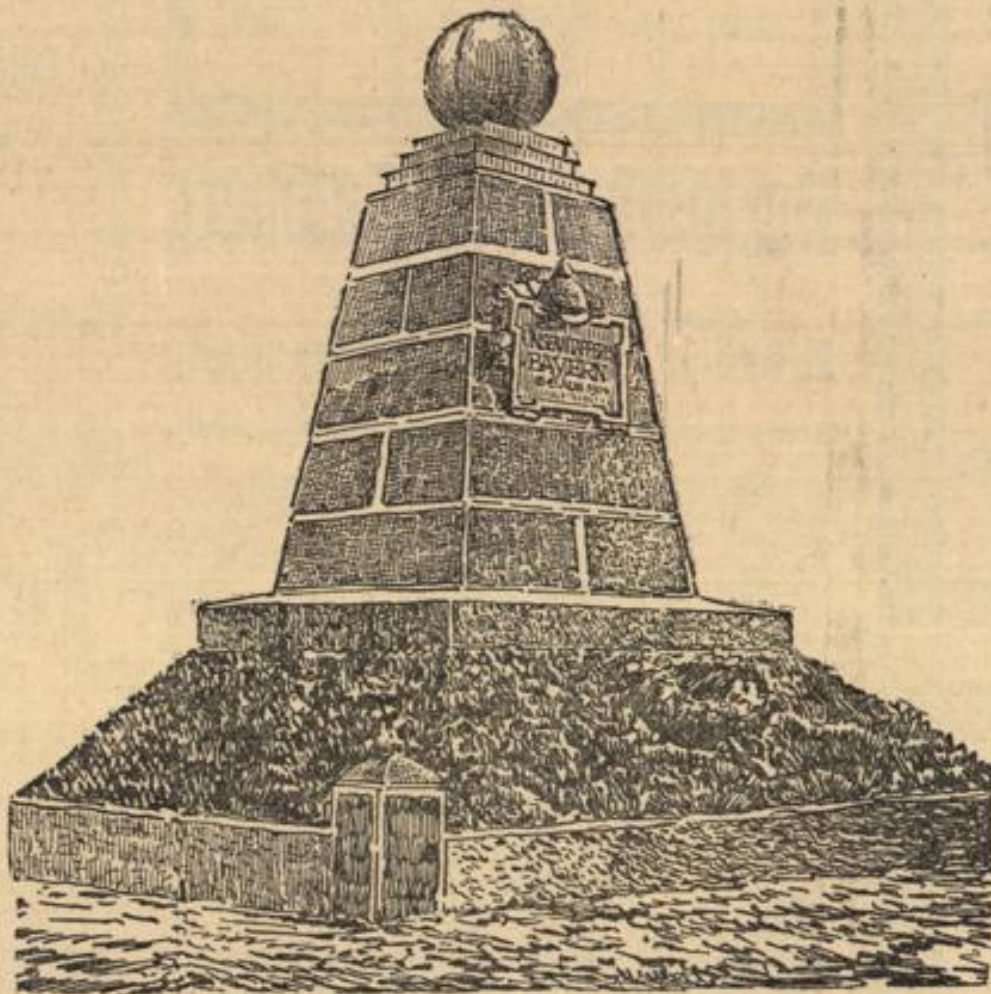
Von Nah und fern.

Drei Söhne verloren. Ein schwerer Schicksalsschlag hat den ehemaligen Oberbürgermeister von Altona, Dr. Tellenborn, getroffen: er ist durch den Krieg um drei seiner Söhne beraubt worden. Seine beiden Söhne, Harald, Leutnant im 12. Grenadierregiment und Walde, Leutnant im Pionierbataillon Nr. 3. Inhaber des Eisernen Kreuzes,

Moder zu bewachen. Als dort viele Militärzüge durchkamen, die Truppen nach Südpolen schickten, ergriß ihn die Kampflust. Er sprang in einen Zug und kam nach Tichensbach. Aber seine Truppe wollte den alten Vaterlandsverteidiger einstellen. Schließlich wurde er nach Schleien geschickt und zu seinem Truppenteil zurückbefördert. Auch ihn traf die Mindeststrafe von fünf Jahren Gefängnis. Man hofft, daß die Beurteilung begnadigt werden.

Heimkehr der in Norwegen festgehaltenen Deutschen. Von Bergen sind 46 Deutsche, darunter vier Offiziere, nach Deutschland abgereist. Der Lazarettkommandant von Bergen hatte von seiner Regierung die Mitteilung erhalten, daß diese Mannschaften

Das erste Kriegerdenkmal.



Auf dem Dunksberg bei Saarburg hat das Reichswehr-Landsturmbataillon ein Denkmal zur Erinnerung an die Kämpfe der tapferen Bayern vom 18. bis 20. August errichtet. Das Denkmal

ist aus starken Quadern erbaut, eine Tafel, die mit einem Helm geschmückt ist, gibt Kunde von dem Zweck des schlichten Bauwerks.

sind am 30. Oktober im Sturm auf Baisig gefallen. Vor kurzem starb nun auch Werner Tellenborn, Leutnant der Reserve im Feldartillerie-Regiment Nr. 80 auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fürs Vaterland.

Zum Ehren doktor ernannt. Hans Richter, der bekannte Dirigent, der seine englischen Ehren doktorate niedergelegt hat, wurde von der deutschen Universität Prag zum Ehren doktor der philosophischen Fakultät ernannt.

Fahrensflucht und eigenartiger Unfall. Der Kanonier Rudolf Maritz hatte sich als Kriegsfreiwilliger zum Artillerie-Regiment Nr. 11 gemeldet und wurde der Befpannungsabteilung zugewiesen. Da ihm das Reiten beschwerlich wurde, ging er heimlich fort und trat so oft in das Infanterie-Regiment Nr. 61 ein. Er wurde nach kurzer Zeit als „fahnenflüchtig“ verhaftet. Obwohl hier von einer Entziehung von der Wehrpflicht keine Rede sein konnte, so mußte doch dem Geles Genüge geschehen. Das Urteil lautete auf die Mindeststrafe in Kriegszeiten: fünf Jahre Gefängnis. Ebenso erging es dem Landsturmmann Lewandowski. Er hatte den Bauhof Thorn-

nach der zweiten Genfer Konferenz freigelassen werden müssen.

Verhaftung eines Bankdirektors. Der langjährige ständige Direktor Fritz Herrmann des Borsheimer Bankvereins, der in Gemeinschaft seines Mitdirektors den Borsheimer Bankverein durch Spekulationen um etwa 8 Millionen Mark geschädigt hat, ist in Karlsruhe verhaftet worden.

Ein Rekrut! Es scheint um Englands Kriegsheer doch recht laut zu stehen. Die „Times“ stellt mit Bedauern fest, daß selbst der Appell an die Fußball-Enthusiasten, der in letzter Zeit während der Fußballspiele gemacht wurde, die Rekrutenwerbung nicht weiter gebracht hat. Das Ergebnis war ein Rekrut.

Zusammenstoß auf hoher See. Außerhalb Gallierbo stieß der dänische Dampfer „Anglo-Dane“ mit einem Deutschen Torpedoboot zusammen, das schwer beschädigt wurde. Ein Heizer des Torpedoboots wurde getötet, zwei Mann der Besatzung schwer, drei leicht verletzt. Die Verwundeten wurden nach Kopenhagen gebracht.

Auf Felsen gestrandet. Der Schoner „Danael“, mit 65 Personen an Bord, ist bei San Francisco auf den Felsen von Dugburn

gestrandet. Rettungsarbeiten waren vergebens. Ein Brandstift, an das sich achtzehn Personen klammerten, wurde an den Strand getrieben. Alle anderen sind umgekommen.

Heer und flotte.

— Mit dem Kriegsgeschäft im Jahre 1915 wird alsbald begonnen. Der Kriegsminister und der Reichskanzler sind übereingekommen, die Vorarbeiten unverzüglich einzuleiten. Die Militärfürsorge werden aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungskammrolle anzumelden. Die Behörden und Personen, die mit der Führung der Zivillistenregister betraut sind, fertigen besondertlich Auszüge aus dem Geburts- oder Sterberegister an. Diese Listen sind den zuständigen Stellen vom 1. Dezember 1914 zu übersenden. Für den Beginn des Rekrutierungsgeschäfts ist der 2. Januar 1915 in Aussicht genommen.

Volkswirtschaftliches.

Wiederverwendung alter Badware. Die Bäderleitung Schöneberg-Kriebitz hat die Frage angeschnitten, ob es nicht möglich sei, alte, einwandfreie Badwaren bei der Herstellung neuer Waren wieder mit zu verwenden, um mit Roggen- und Weizenmehl möglichst sparsam umzugehen. Es sei in jeder Hinsicht einwandfrei und auch technisch möglich, die alte Badware in gemahlenem Zustand dem frischen Teig beizumengen und auf diese Weise wieder zu verwenden. Die Innung landte ihren Vorschlag an den Handelsminister, der darauf geantwortet hat: „Es findet sich nichts dagegen zu erinnern, daß einwandfreie alte Badware bei der Herstellung des Teiges für frische Badware in einem angemessenen Verhältnis mit verwendet wird.“

Krieg und Wirtschaftslage. Der preussische Minister des Innern hat durch einen Erlass an die Handels- und Handwerkskammern angeordnet, daß ihm bis Anfang Dezember ein Bericht über die Auswirkungen des Krieges auf die wirtschaftlichen Verhältnisse erstattet wird.

Vermischtes.

Die Oberste Seeresleitung dichtet. Die Züricher „Christlicheren Räte Zöl hat vor einigen Tagen der deutschen Obersten Seeresleitung einen poetischen Gruß geschickt und darauf alsbald folgende Antworterte erhalten:

„Dah Du uns Deinen Gruß geschickt,
Wird Dir der Herrgott danken.
Im Streite für sein Vaterland
Wird nie ein Deutlicher manken.
Nicht auch die halbe Welt uns feind
In Niedertracht und Lügen,
Ein Volk wie wir, im Kampf vereint,
Wird stehen, fliegen, fliegen!“

Deutsche Oberste Seeresleitung.

„Dah die Oberste Seeresleitung noch Zeit hat, sich auf den Begalun zu schwingen und Verse zu schmieden, ist ein erzieuliches Zeichen. Der zuverlässige Ton, der aus dem poetischen Telegramm spricht, läßt die besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt erscheinen.“

Die Flucht zur Front. Ein Soldat des 15. Infanterie-Regiments, der in Frankreich wader mitgekämpft hatte, wurde dort verwundet und kam zur Erholung in das heimische Garnisonlazarett Neuburg a. D. Nach einiger Zeit meldete er sich als gesund und bat, wieder zu seinem Regiment vor die Front zu begeben zu dürfen. Zweimal untersuchte der Arzt den kampfmüden Krieger und bedeutete ihm jedesmal, daß sein Zustand sich noch nicht so weit gebessert habe, um die Kriegsschrapazzen ertragen zu können. Der Soldat ließ sich aber in seinem Vorhaben nicht beirren; er fuhr Frankreich zu, bezahlte die Eisenbahnkarte aus seiner Tasche und schrieb von ihm aus an seinen Hauptmann einen zwar ungelungen, aber herzerfrischenden Brief, in welchem er wegen seines ohne Urlaub unternommenen Schrittes um Verzeihung bat. Der Ausreißer ins Feld gelangte indes nur bis Karlsruhe; bei der scharf gehandhabten Kontrolle wurde er dort erwidert und durch einen Landwehrmann als Bedeckung nach Neuburg zurückgebracht. Der Feldwebel wetterte, der Hauptmann aber lachte und ließ, da gerade am nächsten Tage eine Abteilung des Regiments zur Front abging, den darob beglückten Vaterlandsverleumdiger mit ausrücken.

„Ihr müßt sagen, was Ihr wollt, ein geschelter Kerl ist er, daran kann niemand tippen, es nahm bloß seine Hand und strich den Rücken an den Halsen entlang, und von Stund an waren sie besser.“

„Ja, das war eben Teufelspuck; was kein anderer mit gewöhnlicher Menschenkraft auszuwege bringt, er bringt's gewiß heraus. Darum hab ich ihm auch neulich rund heraus gesagt, er solle das Dorf verlassen und den Weg aufen herum nehmen.“

Vom unteren Ende des Tisches sang des Buchwaldbauern dröhnende Stimme:

„Vesser das's ihm nimmer gegeben als ich. Gewiß ist das mit dem Teufel nur ein Unsinn, aber ich weiß, daß es ihm am meisten wundert. Sicher aber ist, daß kein ein Unglück passiert, wenn sich einer der Gesellschaft auch nur in den Dörfern blicken läßt. Wenn er ausgeht, muß man immer voller Furcht sein, was die Dörfer davon haben werden.“

„Das ist natürlich erst recht Unsinn.“ warf ein anderer ein. „Ich mag nicht wider den Strom schwimmen, aber ich las's heut frei heraus, weil's einmal gesagt werden muß, wir haben ihm viel abzuwischen, denn es ist wohl Meilen in der Munde kein Mensch so hübsch bereit wie er. Fällt einem ein Vieh oder ein Gefinde in Krankheit, wer ist immer bereit zu helfen, wenn der Arzt weit ist, oder wenn der Vater nicht helfen kann? Immer ist's der Gindobauer gewesen und ohne ihn wäre mein Junge nicht gesund geworden.“

„Er ist ja ein Studierter.“ warf der Dorfschule ein.

Aber der Sprecher von vorn ließ sich nicht beirren, so auch des Buchwaldbauern

Augen mit zornigem Ausdruck auf ihm ruhten.

„Das sind andere auch. Das ist's nicht. Nein, sein Herz ist voll seltener Menschenliebe, er hat das Herz auf dem rechten Fleck, wie man es heutzutage immer seltener trifft. Und was für, Buchwaldbauer, mit ihm hab ich mich schon oft in der Wehrin. So wollen wir in den Dörfern nicht länger unter eurem Haß gegen ihn leiden.“

„Ich hab's ihm nicht.“ grölle der Buchwaldbauer. „Ich seh' in ihm den Mörder meines Bruders, und wenn er euch mit seinem schneidenden Wesen die Köpfe verdreht, mich täuscht er nimmer mit seiner Maske, das böse Gewissen plagt ihn. Dabei bleib' ich bis an mein selbes Ende.“

Und wie soll's denn anders gemein sein? Sie sind im Steinbruch zusammengebrochen, nachdem sie sich schon auf ihrer Hochschule gehandelt hatten. Am selbigen Abend ist mein Bruder verschwunden. Und wenn er behauptet, mein Bruder hätte ihn verwundet, so diebt für mich immer noch die Frage: Wo ist nach der Schleierei mein Bruder geblieben? Er hat mir davon wissen wollen und das Verdict hat ihn freigesprochen. Aber der Richterspruch hat die Stimme in meinem Innern lange noch nicht zum Schweigen gebracht. Die red' noch heut so laut wie ein: Er hat meinen Bruder umgebracht und im Steinbruch verachtet. Warum ist es denn mit seinem Studium zu Ende gekommen? De? Weil ihm das böse Gewissen keine Ruhe gelassen hat! Und sein Vater hat in selbiger Nacht Selbstmord verübt. Er aber, der früher nichts hat von der Landwirtschaft wissen wollen, ist hier auf den

Hof gekommen und tief sinnig geworden. Und warum fürcht' er sich heut noch unter die Vent' zu gehen? Weil er ein böses Gewissen hat. Das wird mir niemand ausreden.“

„Recht kannst schon haben.“ hoß der dicke Fleischer an. „Denn ich weiß sehr gut, daß er vor der Geschichte mit deinem Bruder auch gut Freund mit dem Hohenlindower gewesen. Damit ist's aber selbde auch vorbei.“

„Das stimmt nicht.“ ließ sich eine Stimme vom oberen Ende des Tisches vernehmen, wo der Buchwaldbauer lag. „noch vorgestern hat er mir angeboten, alle Befehl vom Hohenlindower auszulassen und hat wollen für ein neues Darlehn seine eigenen Wiesen in der Nachbargemeinde verpfänden.“

„Was sagt ihr, Hannemann?“ fuhr Martin Wehlin auf.

„Die volle Wahrheit.“ bekräftigte der andere. „Aber ich hab' von dem Geschäft nichts wissen wollen. Ich will die Sache anders regeln. Seine Tochter soll meine Schwieger werden.“

Am Tisch erscholl allgemeines Gelächter. „Glaubt ihr's nicht?“ lachte der Fleischer. „Ihr sollt sehen, ich hab' ihn in der Hand. Wenn er nicht einwilligt — bis übermorgen hab' ich ihm Frist gegeben — wenn er nicht einwilligt —“

Er unterbrach sich jäh, denn von der Tür des kleinen Nebenimmers sah er ein Paar brennender Augen auf sich gerichtet. Dort stand hochauferichtet Anton Ferschhammer.

(Fortsetzung folgt)



Danksagung.

Für die beim Tode und der Beisetzung
unseres geliebten Sohnes und Bruders,

Dr. Hyacinth Lieber,

erwiesene freundliche Anteilnahme sprechen
wir allen, auch der Vertretung der Stadt
Camberg und den Vereinen, unsern herzlichsten
Dank aus.

Camberg, den 1. Dezember 1914.

**Frau Dr. Lieber Wwe.
u. Kinder.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme bei dem Hinscheiden, sowie
auch bei der Beerdigung unseres, nun
in Gott ruhenden, lieben Vaters, Schwie-
gervaters, Großvaters, Schwagers und
Onkels,

**Herrn
Heinrich Ehlig,
Maurermeister,**

sagen wir hiermit allen unseren herzlich-
sten und tiefgefühltesten Dank. Besonders
danken wir noch der Freiwilligen Feuer-
wehr für die erwiesene letzte Ehre und
den Kranzspendern.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niederselters, den 1. Dezember 1914.

Pächer aus Strapazoid
sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Seit vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr. 739p. kostenlos.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben
sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kom-
men meistens zerdrückt, zerlöchert und ohne
Inhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine so
eintreffende Sendung dem Empfänger bereiten
muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze
Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden
Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, ist
zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer

**zuverlässig widerstandsfähigen
Schachtel erfolgt.
Wilhelm Ammelung,
Camberg.**

Pergamentpapier

zum Verpacken von Geldpaketen

empfehlen die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Vorschauverein Camberg

G. G. m. u. H.

Die diesjährige

2. ordentl. General-Versammlung

findet

Sonntag, den 6. Dezember ds. Jhs.,

Nachmittags 1/2 4 Uhr,

im Saale des „Bayerischen Hofes“ statt, wozu die Mitglieder
ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl des Kassierers.
2. Wahl zweier Aufsichtsrats-Mitglieder für die ausscheiden-
den Herren Peter Haber 1. und Johann Schütz 2.
3. Wahl der Einschätzungskommission für die an Vorstand
und Aufsichtsratsmitglieder zu bewilligenden Credite.
4. Bericht über die Verhandlungen des Verbandtages in
Soden.
5. Entgegennahme von Anträgen für die nächste General-
versammlung.

Camberg, den 26. November 1914.

Der Aufsichtsrat:

Peter Haber 1. Vorsitzender.

Weihnachts-Geschenke.

Fertige Hemden, feste Handarbeit, für Militär.

Reste

zu Hemden in allen Größen und Preislagen, zu Kostümen,
Höcken, Blusen, Kleidern, Hauskleidern, Unterödien.

Jackenbiber, Jackendruck,
Bettkattun und Vieber, Nachjacken, Kretton, Kopfschiffen,
Anabenanzüge, Betttücher u. Coltern in allen Preislagen.

Nur Reste.

Extra Auslage in 95 Pfennigs-Artikeln.

Wilhelm Bargon,

Spezial-Restegefäß. Camberg. Bahnhofstraße 6.

Mehr Licht!

geben

Metalldrahtlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale
zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,
Reparaturen, Ersatzteile
bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,
Camberg, Schmiedgasse 10.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Dunstdichte Stalldecken

durch Koemo-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt
gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis ge-
schützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt 739b frei.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkarten mit Rückantwort,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkcouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

Im verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wies-
baden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen
u. Buchbindereien, sowie die Exp. d. Hausfreund für den
goldenen Grund).

Rassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium,
außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein
spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh,
Kram- oder Pferdemarkt, einen Landwirtschaftlichen und
Gartenkalender, ferner Witterungs-Bauernregeln, Zinstabellen,
vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und
Landwirtschaft, den immerwährenden Trächtigkeitkalender,
— Haus- und Denkprüche und Anekdoten — sowie unter
„Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u.
Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender
beigefügt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Generalie des Königl. hiesigen
Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. —
Waterloo, eine rassauische Erzählung von W. Wittgen. —
Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von
Bismarck am 1. April 1915 von H. Beh. — Das Kraus-
scheufl, eine hinterländer Erzählung von G. Ziker. — Wil-
helmine Reiche, eine rassauische Dichterin von Rud. Wiltner-
Schönau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte
aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den
Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. —
Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung.
— Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches
(mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhal-
tung und Belehrung — Anzeigen.

Kriegskarten

Die neuen
vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz sind erschienen
und in unserer Expedition zum Preise von 40 Pfennig
pro Stück zu haben.

Maggis Würze

Verbessert mit
Maggis Würze

Suppen,
Saucen,
Gemüse.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der
Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.